

Altes & Neues

Am 12. Juni soll ein Festgottesdienst in Porep gefeiert werden **12**

Musik & Theologie

Neuer Landeskirchenmusikdirektor Konja Voll wird eingeführt. **13**

Bekenntnis & Aufbruch

60 Jahre Briefe von Diakonieschwestern **14**

KURZ NOTIERT

Kartenvorverkauf für die 76. Bachwoche beginnt

Greifswald. Die 76. Greifswalder Bachwoche findet vom 13. bis 19. Juni statt, in diesem Jahr unter dem Motto „Bach illuminiert“: Vom Dunkel der Bachschen Johannespassion spannt sich ein Bogen bis hin zu Edward Elgars Oratorium „The Light of Life“ und dem lichtvollen Osteratorium von Bach in einem Festgottesdienst. Für die sechs Bach-Kantaten-Aufführungen in den Geistlichen Morgenmusiken und die Open-Air-Nacht „Bach & friends“ vor dem illuminierten Dom werden keine Eintrittskarten benötigt. Das Programm befindet sich jetzt auf der Seite www.greifswalder-bachwoche.de. **kiz**

OP PLATT

Tauwater

VON CHRISTINE SENKBEIL



Worum Menschen so raren ... Mine Fründin hett güstert öwer twei Buern, dei ok raat hemm: taumindest heren Vadder un Söhn een lütte Trän in ehre Ogen ... wat ja een enormen Gefeuksutbruch in dei Berufsgruppe bedüden deit. Un twors ut Rührung! Sei heren een niegen Stall bucht, modern un düer: mit miehr Platz und väl Stroh. Uprägend wier, de Rinder dorin tau bugsieren. Äwer as sei dat niege Tauhus beschnuppert heren, güng dat lustige Springen und Wälzen los: De ullen Keu wöhn tau junge Färsen. Und dor müssten uk de Buern een Trän verquetschen. Mi güng dat ähnluch up de Wisch vör de Stadt. De Winter so lang, de Tied so schwer. Äwer in de ierste Frühlingssonn' blinkten de Minschen mit bunte Kleder von öwerall her, as in Goethe's Osterspaziergang. Lachen klingt röwer, Kinner springen as de Färsen. Vom Eise befreit. Un een beten Tauwater is uk in mine Ogen.

Zeichen der Hoffnung in Kriegszeit

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in MV feierte zehnjähriges Jubiläum



Landesrabbiner Yuriy Kadnykov, Vorsitzende Maria Schümann und Bischof Tilman Jeremias (v.l.) beim Jubiläum der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Schwerin.

Foto: Annette Klinkhardt

Nachdem das zehnjährige Jubiläum der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Mecklenburg-Vorpommern im letzten Jahr verschoben werden musste, konnte der Verein Ende März diesen Geburtstag feiern – im Schatten des Ukrainekrieges, dessen Konfliktlinien auch durch die jüdische Gemeinde gehen.

VON ANNETTE KLINKHARDT

Schwerin. Im Schatten des Kriegescheitens in der Ukraine und dennoch hoffnungsvoll feierte die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Mecklenburg-Vorpommern Ende März in Schwerin ihren zehnten Geburtstag. Gegründet bereits im Jahr 2011 vom verstorbenen Landesrabbiner William Wolff, Weihbischof Horst Eberlein sowie dem damaligen Schweriner Propst Holger Marquardt, war die Feier aufgrund von Corona um ein Jahr verschoben worden.

Bei der nun stattgefundenen Feier im Schweriner Wichernsaal stellte sich auch der Theologe Nikolaus Voss als neuer Beauftragter der Landesregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus vor.

Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern der Nordkirche und selbst Mitglied des Vereins, sagte in seinem Festvortrag: „Ich kann hier nicht sprechen, ohne immer das unsagbare Leid der Ukrainerinnen und Ukrainer in Kopf und Herz zu haben. Die meisten Menschen der jüdischen Gemeinden in unserem Bundesland haben Wurzeln in Russland oder der Ukraine, sorgen sich um Angehörige, Freunde und Bekannte. Jahrhunderte währendes jüdisches Leben wie in Odessa ist in existenzieller Gefahr. Und dennoch ist es gerade angesichts dieses barbarischen Krieges gut, dass wir heute hier zusammen sind und eine zehnjährige Geschichte der Verständigung feiern.“

Jeremias hob hervor, dass jeder christlich-jüdische Dialog asymmetrisch sei: „Man kann gut Jüdin oder Jude sein ohne den Austausch mit Christen. Man kann aber niemals

Christin oder Christ sein, ohne sich der jüdischen Wurzeln des eigenen Glaubens bewusst zu sein und ohne sich den jüdischen Hintergrund Jesu, des Apostels Paulus oder der Evangelien klar zu machen.“

Differenzen benennen und aushalten

Neben gemeinsamen biblischen Glaubensgrundlagen wie der an einen Schöpfergott oder die Zehn Gebote gelte es, Differenzen klar zu benennen und auszuhalten, so der Bischof: „Gott hat sich ein Volk erwählt aus allen Völkern, ein kleines Volk, das er liebt. ‚Ich bin dein Gott, du bist mein Volk‘ – dieser Bund Gottes mit Israel gilt ewig. Wir als Kirche tun gut daran, zu akzeptieren, dass solch wesentliche Passagen der hebräischen Bibel, also des Alten Testaments, nicht uns zugesprochen sind, sondern dem jüdischen Volk.“

Yuriy Kadnykov, der Landesrabbiner der jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern, stammt selbst von der Krim. Er sagte: „Als Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit wollen wir zeigen: Wir sind da, in der Mitte der Gesellschaft, und zwar in einem Land, in dem die meisten Menschen areligiös sind. Trotz der Differenzen, die Juden und Christen seit Tausenden Jahren haben, bauen wir auf Gemeinsamkeiten auf.“

Das sei für ihn ein ganz wichtiger Punkt gerade jetzt, wo jede Minute Bomben fallen und Menschen sterben. „Es kann ein gutes Zeichen sein, wenn wir auch in diesen schwierigen Zeiten, in denen Abneigung und Hass herrschen, zusammenarbeiten und zusammen etwas aufbauen. Das ist eine Botschaft für die Zukunft und eine gewisse Hoffnung“, meinte Kadnykov weiter. Die derzeitigen Konflikte würden auch in die jüdischen Gemeinden getragen, erzählte er: „Die Konfliktlinien gehen zum Teil auch durch die Familien, weil fast alle Verwandte haben in Russland und der Ukraine. Wir versuchen, die Lage zu entspannen, indem wir ihnen erklären, dass sie mit jeder Be-

richterstattung kritisch umgehen sollen, so wie wir kritisch umgehen mit unseren biblischen Texten. Wenn wir statt Nächstenliebe Nächstenhass ausüben, bringt das nichts.“

Die große Arbeit, die jetzt vor den jüdischen Mitbürgern liege, sei es, Menschen zu einem Zwiegespräch zu bringen, anstatt Fahnen in egal welcher Farbe zu schwenken, meinte Yuriy Kadnykov weiter. „Der erste Schritt ist, zuzugeben, wo man unrecht hat. Das ist nicht der erste Krieg in unserer 4000-jährigen Geschichte. Die Synagogen und Kirchen bestehen, und das sind die Orte, wo die Menschen sich sicher fühlen sollen, egal welchen Pass sie haben“, ist der Landesrabbiner überzeugt.

„Wir brauchen einen Dialog des Alltags“

Die Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ist seit 2014 Maria Schümann. 1954 geboren, habe sie in der katholischen Kirche noch gelernt, dass die Juden Gottesmörder seien. In der DDR sei das Verhältnis zum Judentum ambivalent gewesen: „Offiziell war die DDR nicht judenfeindlich: In der Schule wurden die Juden als Antifaschisten proklamiert. Auf der an-

deren Seite galt Israel als imperialistisch. Ich bin aufgewachsen mit dem Bild im Hinterkopf, dass Juden Ausländer in Deutschland sind.“

Sie freut sich über die gute Vernetzung der Gesellschaften im Norden: „Seit vier Jahren sind wir über eine Regionalkonferenz verbunden und haben besonders enge Kontakte zum Lehrhaus in Hamburg, nach Lübeck und nach Kiel“, so Maria Schümann. Gerade verschiebe sich der Schwerpunkt der Vereinsarbeit weg vom rein Theologischen: „Wir merken zunehmend, dass wir einen Dialog des Alltags brauchen. So passiert ganz viel, wenn Menschen aus unserer Region erstmals eine Synagoge besuchen und diese große Gastfreundschaft in den jüdischen Gemeinden erleben. Gerade jüngere Leute brauchen Angebote, bei denen sie anpacken und mitmachen können. Da passt es gut, dass unser Dachverband mit dem diesjährigen Jahresthema ‚Fair Play – jeder Mensch zählt‘ den Sport in den Mittelpunkt gestellt hat.“ Die vielleicht wichtigste Erfahrung aus dem Fest- und Gedenkjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ sei, dass es ein ganz lebendiges, vielfältiges jüdisches Leben in Deutschland gibt, ist Maria Schümann überzeugt: „Das gilt auch in unserer Region.“

„Erlebnistag Judentum“ im Bibelzentrum



Der „Erlebnistag Judentum“ ist eines von vielen pädagogischen Angeboten des Bibelzentrums Barth. Es ist ein Projekttag, der Kindern ab dem Schulalter Gelegenheit bietet, Neues und Unbekanntes über den gelebten Glauben der Juden zu entdecken – etwa die besonderen Gegenstände, die im religiösen Leben eine Rolle spielen, oder die Rituale und Speisebedeutungen eines Passamahls. Beim Erlebnistag „Judentum“ werden auch Judaica, also jüdische Literatur, Gegenstände und sakrale Objekte gezeigt. Die Teilnahme am Projekt kostet jeweils 4,50 Euro, Informationen und Anmeldung siehe www.bibelzentrum-barth.de. **kiz**